

*Günther van Norden/Heiner Faulenbach, Die Entstehung der Evangelischen Kirche im Rheinland in der Nachkriegszeit (1945–1952)* (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Bd. 134), Rheinland-Verlag, Köln 1998, 225 S., geb.

1995 gedachten die Kommission für kirchliche Zeitgeschichte der Evangelischen Kirche von Westfalen und der gleichnamige Ausschuss der Evangelischen Kirche im Rheinland des 50jährigen Bestehens ihrer Landeskirchen auf einer gemeinsamen Tagung in Mülheim. Schon damals referierte Günther van Norden, der Vorsitzende des rheinischen Ausschusses, über den „schwierigen Neubeginn“ der evangelischen Kirche im Rheinland, und Jürgen Kampmann referierte parallel über die westfälischen Verhältnisse (vgl. den Tagungsband „Kontinuität und Neubeginn. Die rheinische Kirche in der Nachkriegszeit (1945–1949)“, hg. v. Bernd Hey und Günther van Norden, Bielefeld bzw. Köln 1996). Inzwischen liegt Kampmanns Habilitationsschrift seit 1998 unter dem Titel „Von der altpreußischen Provinzial- zur westfälischen Landeskirche (1945–1953). Die Verselbständigung und Neuordnung der Evangelischen Kirche von Westfalen“ als Buch vor (Bd. 14 der „Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte“). Fast zeitgleich erschien die hier anzuzeigende rheinische Darstellung: eine erfreuliche und freundliche Erinnerung an die lange, aber immer mehr schwindende Gemeinsamkeit der beiden Schwesterkirchen.

Natürlich unterscheiden sich beide Darstellungen: Kampmanns große Monographie ist ein Werk aus einem Guss, aus intensivem Quellenstudium geschöpft, kurz: ein Standardwerk, das viele Facetten des Neuanfangs nach 1945 umfassend behandelt. Die rheinische Darstellung ist das Werk zweier Autoren, im einzelnen knapper, manches skizzierend, aber so auch eher zur Weiterforschung anregend. Beide Teile überschneiden sich in den Jahren 1945/1946, auf die sich van Norden beschränkt, während Faulenbach einen „Ausschnitt“ aus den Jahren 1945 bis 1952 gibt, aber die unumgänglichen Wiederholungen stören eigentlich nicht, zumal beide Autoren ihr Thema auf unterschiedliche Weise und mit verschiedener Fragestellung bzw. Zielsetzung angehen.

van Norden geht von den personellen Konstellationen im März/April 1945 aus, als die alliierten Truppen das Rheinland eroberten. Zwar standen hinter den Personen ihre Ämter und die von ihnen vertretenden Institutionen bzw. deren vom Kirchenkampf übriggebliebenen Reste, doch scheinen hier wirklich Männer Geschichte gemacht zu haben. Die Gemeinden waren durch Zerstörung und Chaos fast unfähig, sich wirkungsvoll einzuschalten, und auch der rheinische Bruderrat zeigte eine zum Teil erstaunliche Kompromissfähigkeit. Anders als in Westfalen, wo alles auf die unbestrittene Führerpersönlichkeit des Präses Koch hinauslief, war es im Rheinland ein Konglomerat von Männern, die sich miteinander arrangieren mussten, um den Neuanfang zu gestalten: Generalsuperintendent D. Stoltenhoff, Konsistorialrat Rößler, die Pfarrer Lic. Dr. Beckmann, Held und Schlingensiepen vom Rat der Bekenntnissynode. Dagegen hatten sich Präses und Konsistorialpräsident selbst isoliert bzw. wurden überspielt. Zusammen mit den Mitgliedern des Provinzialkir-

chenrats Harney und Dr. Mensing bildeten die Genannten dann auch die erste rheinische Kirchenleitung: „ein Kompromißgebilde, eine Koalition ... nicht die Kirchenleitung der Bekennenden Kirche“ (S. 19), wenn auch dank des Gewichts der Personen mit ziemlich klarer BK-Prärogative. Auch im Rheinland gab es also nicht mehr die „Drei Kutscher auf einem Bock“, ihre Ämter gingen in dem einen Entscheidungsorgan der Kirchenleitung auf. Also kein „revolutionärer Aufbruch“, sondern eher „eine rückwärtsgewandte Neuordnung“, wie der Barthianer van Norden fast bedauernd feststellt: „Die Angst vor der Revolution von Dahlem trieb die Bekennende Kirche in das Einigungswerk Wurms zurück, um Barmen zu retten.“ (S. 19).

In der Folge blättert van Norden die wichtigsten Problem- und Handlungsfelder in den ersten Jahren der neuen Landeskirche auf:

- den Umgang mit der Schuldfrage, wobei das „Dritte Reich“ mehr als Konsequenz eines Säkularisierungsprozesses seit der Aufklärung denn als Ergebnis eigenen Versagens gesehen wurde; sehr scharf hier die Gegenposition Karl Barths (S. 27 ff.);
- das Verhältnis zu den drei Militärregierungen, hier besonders am Beispiel der Entnazifizierung der Pfarrer;
- die „Reinigung des Pfarrerstandes“, „etwas zaghaft“ und „sanft“ im Vergleich zu Westfalen durchgeführt;
- die Wiederherstellung bekenntnisgemäßer Presbyterien;
- den Neuaufbau der presbyterial-synodalen Ordnung: erstaunlich, wie hier die Frage des passiven Wahlrechts der Frauen bei Presbyterwahlen die Debatte bestimmte (Westfalen war da fortschrittlicher);
- die arg gestörten, ja bewußt zerstörten Beziehungen zur Altpreußischen Union und deren „Reparatur“ in der EKU;
- die konfessionelle Frage;
- die Neuanfänge in Schule, Hochschule und Universität;
- schließlich die „gescheiterte Wiedergutmachung“ an den Juden und Judenchristen: van Norden konstatiert „eine merkwürdige Kälte, wenn nicht gar Abwehr“ in dieser Frage. „Augen und Herzen, Verstand und Vernunft“ seien „für die eigentliche Katastrophe des Christentums versperrt“ gewesen.

Man sieht, bei aller Liebe zu seiner Kirche bleibt van Norden ein sehr kritischer Chronist und Interpret ihrer Geschichte. Wie ein roter Faden zieht sich durch seine Darstellung die Frage nach der bleibenden Wirkung von Barmen und Dahlem. Für ihn war das neue Haus der Kirche nicht das der Bekennenden Kirche, aber die Bekennende Kirche sei in dieses Haus hineingegangen, um ihm „eine einheitliche bekenntnismäßige Fundamentierung“ zu geben (S. 83).

Faulenbach geht bei seiner Darstellung von den Perspektiven, die sich von den am Neubeginn beteiligten Gruppen und Männern her ergaben, aus – ein interessanter Ansatz, der das Geschehen jeweils aus verschiedenen Blickwinkeln verfolgt: aus dem des Konsistoriums, aus dem des Generalsuperintendenten, aus dem des Provinzialkirchenrats und aus dem des Bruderrats. Ähnlich wie van Norden zeichnet er so mit deutlichen Strichen die verschiedenen

Lager, die von unterschiedlichen Legitimationen her in der neuen Kirchenleitung zusammengehen mussten. Dabei verschoben sich die traditionellen Gewichtungen; das Konsistorium wurde zurückgesetzt, der Generalsuperintendent blieb, der Provinzialkirchenrat war repräsentiert, der Bruderrat dominierte. Anders als van Norden sieht Faulenbach aber in dem erzielten Kompromiss keine Wirkung des Wurmischen Einigungswerkes. Wie in Westfalen sanktionierte die erste Provinzialsynode nach dem Krieg diese Kirchenleitung und die von ihr getroffenen Maßnahmen.

Auch Faulenbach geht relativ ausführlich auf die „kirchlichen Reinigungsmaßnahmen“, also Entnazifizierung und Verfahren zur Wiederherstellung eines an Schrift und Bekenntnis gebundenen Pfarrerstandes, sowie die Diskussion über das Stuttgarter Schuldbekenntnis ein. Gerade die von ihm benannten konkreten Fälle machen die besondere, auch menschliche Dimension dieser Verfahren deutlich. Überhaupt ist die Personenkenntnis Faulenbachs erstaunlich.

Im Kapitel „Hilfen zur Überwindung der Not“ verschweigt der Autor nicht die Konflikte zwischen Innerer Mission (Ohl) und Hilfswerk (Held) bis zu ihrer – späten – Zusammenführung 1963. Die vielfältigen Aufgaben der Kirche in der Not der Zeit kann er nur relativ pauschal, aber doch mit konkreten Zahlen nennen, und die dahinter verborgene kirchliche Aufbauleistung wäre sicher noch ausführlicher zu behandeln. Faulenbach schließt seinen Beitrag mit dem Kirchenleitungsgesetz von 1948, das wie in Westfalen die Dreier Spitze von Konsistorialpräsident, Generalsuperintendent und Synodalpräsident beseitigte (ob auf Dauer, könnte man heute durchaus wieder fragen) und ebenso den Dualismus von Konsistorium und Provinzialkirchenrat, sowie einem Ausblick auf die neue Kirchenordnung von 1952.

Faulenbachs Darstellung ist nüchterner und distanzierter als die van Nordens, dessen brudererrätliche Sympathien sich nicht verleugnen, aber auch er fragt am Schluss, was denn gesiegt habe: das Wächteramt oder die Entpolitisierung der Kirche?

Bernd Hey

*Lutz E. von Padberg/Michael von Fürstenberg (Hg.), Bücherverzeichnis zur Kirchengeschichte. Eine kommentierte Bibliographie (Amateca-Repertoria, Bd. 1), Bonifatius Verlag, Paderborn 1999, 245 S., geb.*

Laut Verlagsanzeige sollen die Repertoria, deren erster Band hier vorliegt, die Lehrbücher zur katholischen Theologie in der gleichen Reihe Amateca ergänzen. Im Zeitalter der Computer und Literaturnachweise in EDV und Internet mag eine solche Bibliographie zur Kirchengeschichte fast etwas altmodisch erscheinen, aber die Herausgeber wissen doch Notwendigkeit und Funktion ihres Buches überzeugend zu begründen: Die Veröffentlichung richtet sich in erster Linie an Studenten der Theologie; entscheidend sei „der Praxisbezug,